



Vollendung

Wasserpflanzen und Algen veredeln Taylors graue Betonskulpturen mit ihren fantastischen Formen und Farben zu surrealen Kunstwerken



Ausgesetzt

Steinerne Schönheit in karibischen Gewässern. Der Künstler behandelt die Oberflächen so, dass Pflanzen und Korallen sie leicht besiedeln können

Die wundersamen Wasserwelten des Mister Taylor

Der Brite **Jason deCaires Taylor** versenkt Kunst. Und überlässt es der Natur, daraus eigene Kunstwerke zu schaffen. Ein Atelierbesuch der besonderen Art in der Lagune der Malediven-Insel Sirru Fen Fushi

Fotos: Jason deCaires Taylor

TEXT VON **HARALD PETERS**

Taylor sieht seine Kunst auch als Beitrag zum Schutz der Meere

Wie ein durstiges Tier, das sich über einen Tümpel beugt, steht der Bagger an der Vorderseite des Schwimmdocks. Bedächtig senkt er seinen Arm mit der Schaufel ins Wasser, findet am Meeresboden Halt, zieht sich ein paar Meter vorwärts, hebt den Arm, senkt ihn wieder, zieht. Doch kaum hat der Bagger mühsam das Dock dorthin gezogen, wo die tonnenschweren Fundamente versenkt werden sollen, kommt aus heiterem Himmel ein Unwetter auf, und die Sache muss erneut vertagt werden.

Der Plan des britischen Künstlers Jason deCaires Taylor, in der Lagune der maledivischen Insel Sirru Fen Fushi ein Unterwassermuseum zu errichten, gestaltet sich schwieriger als gedacht. Sirru Fen Fushi liegt im nördlichen Shaviyani-Atoll und ist damit über eine Flugstunde von der Hauptstadt Malé entfernt, was bedeutet, dass alle Gerätschaften und Maschinen, die man für den Bau des Museums braucht, erst äußerst umständlich auf die abgeschiedene Insel transportiert werden müssen. Sollte dann etwas Unvorhergesehenes passieren – und das tut es eigentlich ständig –, gestaltet sich der Nachschub mit Material und Werkzeugen entsprechend zeitintensiv, zumal sämtliches Arbeitsgerät gerade in der Hauptstadt für die Konstruktion einer Brücke und die Erweiterung des Flughafens gebraucht wird.

Sturmtief und Ramadan-Flaute

Dabei kommt erschwerend hinzu, dass sich das Wetter zuletzt von seiner unbeständigen Seite zeigte. In der Vorwoche kam es zu heftigen Stürmen, weshalb man dem Zeitplan inzwischen derart hinterherhinkt, dass man auch noch in den Fastenmonat Ramadan gerutscht ist, der in dem streng muslimischen Land ausgesprochen ernst genommen wird. Wie sich zudem zeigt, ist die religiöse Praxis, von den sehr frühen Morgenstunden bis zum Sonnenuntergang weder Nahrung noch Flüssigkeit zu sich zu nehmen, vor



Schöpfer Jason deCaires Taylor stellt eine Skulptur für das Cancún-Projekt fertig



Übernahme Feuerkorallen (*Millepora alcicornis*) verzaubern eine Taylor-Skulptur vor Cancún

»
Man muss sich das Ganze wie eine Galerie vorstellen, die den Gezeiten ausgesetzt ist
 «

Jason deCaires Taylor, submariner Skulpteur

allem der Arbeit als Taucher eher nicht zuträglich, besonders wenn man es mit Temperaturen von über 30 Grad Celsius zu tun hat. Doch trotz der Problemlage wirkt Jason deCaires Taylor immer noch wie die Ruhe selbst. Braun gebrannt und gelassen sitzt der 43-jährige Bildhauer im Restaurant des „Fairmont Maldives“, des neu eröffneten Luxushotels, das die Insel betreibt. Taylor weiß, dass er schon ganz andere Dinge bewältigt hat.

Vor der Küste von Grenada hat er 2006 den Molinere Underwater Sculpture Park gestaltet und dabei rund



Versenkung Taylor-Skulpturen werden mit einer Autofähre in Position gebracht



Coralarium Animation des Malediven-Projekts: Einige der Skulpturen bleiben über Wasser

15 Tonnen Zement zu über 65 Skulpturen verarbeitet und auf dem Meeresboden platziert. Für das Museo Subacuático de Arte, kurz MUSA, in Cancún waren es 2009 bereits knapp 500 Skulpturen, die Taylor ins Wasser stellte. Und als vorläufig letztes Großprojekt schuf er vor zwei Jahren vor Lanzarote das Museo Atlántico, das den Besuchern in 14 Meter Tiefe mehr als 300 Skulpturen zeigt, sofern sie über einen entsprechenden Tauchschein verfügen.

Aber das Coralarium genannte Unterwassermuseum vor Sirru Fen Fushi ist

für Taylor auch deshalb eine besondere Herausforderung, weil es sich im Unterschied zu seinen vorherigen Museen tatsächlich um ein Gebäude handelt. „Nachdem die Eigentümer mich vor rund einem Jahr kontaktiert haben, entschied ich mich für eine architektonische Arbeit“, sagt Taylor. Er habe etwas Neues machen wollen. „Meine anderen Museen sind offen, man muss sie erst auf dem Meeresboden finden, hier ist die Sache etwas offensichtlicher.“

Mit einer Fläche von zwölf mal zwölf und einer Höhe von sechs Metern wird

das Coralarium zur Hälfte aus dem Wasser ragen. „Man muss sich das Ganze wie eine Galerie vorstellen, die den Gezeiten ausgesetzt ist“, sagt Taylor. „Wir haben Skulpturen auf dem Dach, die mit dem Himmel und der Atmosphäre korrespondieren. Dann gibt es Skulpturen im Inneren, die zur Hälfte im Wasser sind, und es gibt welche, die sich komplett unter Wasser befinden.“

Taylor sagt, das Coralarium erinnere ihn auch an einen umgedrehten Zoo mit Menschen als fremdartigen Landwesen, die für die Meeresbewohner zum Bestaunen in einen Käfig gestellt werden. Weil das Coralarium aber noch nicht bezugsfertig ist und erst unter Wasser zusammengebaut werden muss, stehen die Skulpturen noch mehrheitlich als eine Kleingruppe merkwürdiger Hybridwesen am Rande der Baustelle herum, die darauf wartet, alsbald den Fluten übergeben zu werden.

Gegossen aus pH-neutralem Beton, wachsen manchen von ihnen Wurzeln von Banyan- und Schraubenbäumen aus den Extremitäten, während andere Stein- und Pilzkorallen am Körper tragen. Korallenstrukturen finden sich auch in den Dach- und Wandelementen des Coralariums wieder, die – damit das Wasser ungehindert durch sie hindurchfließen kann und Fische keine lästigen Umwege schwimmen müssen – großzügig mit Öffnungen versehen sind. Aus meerwasser-tauglichem Edelstahl gefertigt und auf Hochglanz poliert, spiegeln sie die Sonnenstrahlen und die Umgebung.

Das kleinere Problem: Soldaten und Panzer auf den Straßen

Vor ein paar Monaten schoss einer der Arbeiter von den Skulpturen ein Foto und lud es anschließend auf Facebook hoch. Das Bild machte seine Runde und führte zu dem Gerücht, vor Sirru Fen Fushi würde ein Tempel ins Meer gestellt. Zwar ist auf den maledivischen Hotelinseln im Grunde alles erlaubt, was an anderen Urlaubsorten auch möglich ist, doch bei Religion hört der Spaß auf. Das Projekt stand kurz vor dem Abbruch, nur ein Termin im Parlament konnte das Coralarium noch retten. Als Taylors Team zur PowerPoint-Präsentation in der Hauptstadt anrückte, hatte der Präsident des Landes, Abdulla Yameen, zwar gerade mal wieder den Notstand ausgerufen, doch die Straßen voller Soldaten und Panzer waren eher das kleinere Problem. ▶

Viel schwieriger war es, die Abgeordneten eines Landes, das bislang ohne Kunstmuseen ausgekommen ist, von der Notwendigkeit eines Unterwassermuseums zu überzeugen, das voller Skulpturen stehen soll, wo doch der sunnitische Islam, der auf den Malediven vorwiegend praktiziert wird, Skulpturen eigentlich untersagt.

Es half natürlich, dass man Taylors Kunst nicht losgelöst vom Umweltschutz betrachten kann. „Als ich damit anfang, meine Skulpturen ins Meer zu stellen, ging es mir nicht nur um den künstlerischen Ausdruck“, sagt er, „es hatte auch immer einen funktionalen Aspekt. Es ging mir darum, einen Lebensraum für die Meerestiere zu gestalten.“

Die Oberfläche seiner Skulpturen ist deswegen auch derart beschaffen, dass Korallen darauf wachsen und gedeihen, während Taylor bei der Anordnung der Kunst stets darauf achtet, dass die Fische und Meerestiere sich in seinen Museen wohlfühlen. „Mir gefällt die Idee, dass es sich um eine Art Kollaboration zwischen der Natur und mir handelt.“ Der Künstler schafft die Voraussetzungen, dann übernimmt die Natur und macht, was sie will.

Statement gegen Klimawandel

Den skeptischen Parlamentariern in Malé sagte dann vor allem die Idee des Korallenschutzes zu. Die Malediven sind eine Nation, die sich sozusagen auf Korallen gründet. Sie sind die Basis der Inseln und nicht zuletzt ein wichtiger Magnet für Touristen. Aber weil Korallen ausgesprochen empfindlich sind, kam es 2016 wegen ungewöhnlich hoher Wassertemperaturen zu einem weitflächigen Sterben der Nesseltiere. Taylor ist zwar klar, dass er mit seinem Coralarium allein nichts dagegen ausrichten kann, aber vielleicht, so zumindest seine Hoffnung, schafft es ein Bewusstsein.

Andererseits könnte das Coralarium auch noch mehr Besucher auf die Malediven locken und somit die Situation verschärfen. „Das könnte man so sehen“, sagt Taylor, „aber die Sache ist die, dass die Menschen meist nur dann Verständnis für eine Problematik entwickeln, wenn sie sich selbst darin wiederfinden.“ Und so kann man in Taylors Unterwassermuseen zwar ein äußerst lebendiges Ökosystem bestaunen, doch was man als Besucher in erster Linie sieht, ist eine verlorene Welt, die Überreste einer Zivilisation, die wohl vor nicht allzu langer Zeit untergegangen sein muss. Man weiß nicht, was die Fische davon halten, aber als Mensch kann man sich einer gewissen Melancholie nicht erwehren. ■

Buch & Welt

FOCUS-Autor **Uwe Wittstock** über tolle pädagogische Erfolge in Brasilien, gute Gespräche über Seetang sowie die Kindheitserinnerungen eines Affen



Plaudereien mit Tieren werden einfacher, wenn die ihre Menschen geschickt abrichten

Offenbar haben Weißbüschelaffen bei der Kindererziehung ein besseres Händchen als wir. Sie kriegen ihre Gören dazu, andere ausreden zu lassen und nicht dazwischenzuquatschen. Wer von uns schafft das schon? Vielleicht sollte man sich mal mit erfahrenen Weißbüschelaffen-Eltern zusammensetzen und Erziehungsstricks austauschen.

Allerdings gibt es da noch ein paar Übersetzungsprobleme. Die zuständigen Neurowissenschaftler haben bislang nur rausgekriegt, dass sich der gemeine brasilianische Weißbüschelaffe mit seinen Artgenossen durch eine Kombination von Gesichtsausdrücken, Körperhaltungen und Silben wie „tsick“, „ekk“ oder „fieps“ unterhält. Aber was die bedeuten, wissen die unfähigen Forscher noch immer nicht.

Anderer sind da schon weiter. Sie bringen nicht nur Papageien, Krähen oder

Elefanten bei, unsere Sprache nachzuahmen und zu verstehen. Sondern sie beginnen, die Sprech- und Denkweise mancher Tierarten zu entschlüsseln. 2013 gelang es erstmals, das Wort für eine bestimmte Seetangsorte aus dem Delfinischen zu übersetzen. Seither können sich die Forscher mit den Tieren fließend über Seetang unterhalten. Allerdings gehen, heißt es, die Meinungen über Geschmack und Bekömmlichkeit weit auseinander.

Die Schriftstellerin und Philosophin Eva Meijer hat jetzt in einem Buch zusammengetragen, was es derzeit zu wissen gibt über **„Die Sprachen der Tiere“** (Matthes & Seitz Berlin, 28 Euro). So wie es aussieht, sind manche davon erstaunlich komplex, verfügen über Grammatik und reiches Vokabular. Aber sie sind vollkommen auf die Lebenssituation der jeweiligen Spezies ausgerichtet. Das heißt, die Tiere reden nicht über die Flüchtlingskrise oder die bestialisches Spielweise des Sergio Ramos im Champions-League-Finale, sondern darüber, wie sie besonders goldig ausschauen können, um ihren Forschern mehr Futter abzuknöpfen.

Sehr eindrucksvoll muss die Gorilla-Dame Koko gewesen sein, die 1971 im Zoo von San Francisco geboren wurde. Man brachte ihr Gebärdensprache bei, und sie verstand bis zu 2000 gesprochene Menschenwörter. Manches davon erklärte sie ihrem Gorilla-Gatten Michael, der nicht so sprachbegabt war wie sie.

Doch was er von ihr lernte, reichte aus, den Leuten vom Zoo irgendwann zu erzählen, wie Wilderer in Kamerun seine Mutter ermordeten, um ihn rauben und verkaufen zu können – ungläublich.

Eben das ist der Nachteil von Sprache: Immerzu hört man von Dingen, die man lieber gar nicht wissen will.



Verständnisvoll

Eva Meijer erforscht „Die Sprachen der Tiere“

Eva Meijer

Die Sprachen der Tiere